

Max Kothny bei Türkgücü München

Der Salzsucher

26. März 2022, 10:26 Uhr | Lesezeit: 6 min

2020 wurde Max Kothny unter Investor Hasan Kivran der jüngste Geschäftsführer im deutschen Profifußball. Nun, mit 25 Jahren, geht er mit Türkgücü München in die Insolvenz. Über einen rasanten Aufstieg und die Frage, wer eigentlich was entschieden hat.

Von Christoph Leischwitz

Wer eine Kurznachricht von Max Kothny bekommt, sieht in dessen Profilbild diese vier Worte in roter Leuchtschrift: no salt, no life. Sie sind an der Fassade eines Restaurants in Istanbul angebracht, das Nusret Gökce gehört. Jenem salzwerfenden Koch, der einmal Franck Ribéry mit einem Blattgold-Steak verwöhnte und dafür einen Dekadenz-Shitstorm erntete, der ihn in Deutschland erst so richtig bekannt machte. Bevor Kothny zum jüngsten Geschäftsführer im deutschen Profifußball wurde, hat er auch einmal in München als Grillmeister in einem Steak-Restaurant gearbeitet. Kurz nachdem er ein Bewerbungsgespräch bei McDonald's absolviert und sich dann entschieden hatte: Ich würde gerne etwas Spannenderes machen. Kothny hat immer das Salz fürs Leben gesucht. Allerdings bekommt er jetzt, mit 25 Jahren, auch eine ziemlich gesalzene Quittung präsentiert.

Kothny möchte zurzeit nicht sprechen, er steckt als Geschäftsführer des Fußball-Drittligisten Türkgücü München gerade in einem Insolvenzverfahren. Auch wenn Schweigen gar nicht seinem Naturell entspricht - da könnte jedes Wort zu viel sein. Nur so viel, für den Moment: Kothny sagt, er stecke gerade in einer schwierigen, belastenden Phase. Was man da durchzumachen habe, das wünsche er niemandem. Wohl wissend, dass sich das Verfahren noch über Jahre hinziehen kann.

Maximilian Francisco Kothny hat nie selbst Fußball gespielt. Er ist kompletter Quereinsteiger, einer, der sich in guten Restaurants oder auch in einer Vip-Lounge besser auskennt als in der Fankurve. Gerne wurde von ihm das Bild eines burgerbratenden oder computerreparierenden Selfmade-Geschäftsmanns transportiert, der sich hochgearbeitet hat. Das Bild des märchenhaf-

ten Aufstiegs passt zwar nicht zu dem Sohn eines Münchner Arztes. Aber rasant verlief der Aufstieg allemal.

"Was ist denn dieses Türkgücü?", fragte er, ein Freund sagte: "Mein Chef baut gerade einen neuen Klub auf."

Als Jugendlicher hat er einmal für eine Computerfirma gearbeitet und sich dann selbständig gemacht, als IT-Berater hatte er dann auch einen Spielerberater als Kunden. Der erzählte ihm Geschichten aus dem Fußball, die Kothny zu der Entscheidung brachten: Diese Welt passt zu mir. Ein Freund postete in den sozialen Medien immer etwas über einen damals noch ziemlich kleinen Münchner Verein: "Was ist denn dieses Türkgücü?", fragte er ihn, der Freund sagte: "Mein Chef baut gerade einen neuen Klub auf." 2017 war das. Dann nahm er Kothny mit zu einem Landesligaspiel. An jenem Tag gab es ein Elfmeterschießen-Gewinnspiel mit Michael Hofmann, der später noch Torwart werden sollte beim Klub im Münchner Osten. Kothny lernte Hasan Kivran kennen, den man als Nusret Gökce des Fußballs bezeichnen könnte: eine große Geschäftsidee, ein enormes Talent für Schlagzeilen wie auch dafür, das Kerngeschäft für die eigene Show auszunutzen. Fad wird es mit einem wie Kivran jedenfalls nie.

Kothny bezeichnete Kivran später als seinen Mentor. Und damit hatten sich zwei gefunden, die den Fußball quasi komplett aus betriebswirtschaftlicher Sicht betrachten, mit der Ausnahme ehrlich gemeinter Wutausbrüche, die für beide gilt. Kivran spielte einmal für Türkgücü, in der Jugend, doch das machte es nur schlimmer: Das Duo glaubte, alles Nötige zu wissen, um die Branche zu rocken.

Der rasante Aufstieg gelang auch deshalb, weil Kothny ein ungemein fleißiger Mensch ist, der vor keiner kleinen Arbeit zurückschreckt. Bei Türkgücü begann er als Ticketverkäufer und als Social-Media-Beauftragter, kurz arbeitete er als Pressesprecher, dann ging alles ganz schnell: Nach der Winterpause in der Regionalliga-Saison trat Robert Hettich als Geschäftsführer zurück, erst viel später wurde bekannt, dass er sich mit Kivran über die Art der Klubpolitik überworfen hatte.

Als Türkgücü den Fußballverband verklagte, rief Kothny die Presse persönlich an: Das ist doch mal eine Schlagzeile jetzt, oder etwa nicht?

Was keiner wusste: Die Pandemie stand unmittelbar bevor. "Als Geschäftsführer hatte ich genau ein normales Spiel, in der Regionalliga beim FC Augsburg II", erzählte Kothny einmal, dann kam der Lockdown. Kothny studiert Sportmanagement an der Fachhochschule Ismaning, laut la-

chend sagte er kürzlich einmal, er hätte jede Menge Bachelor-Arbeiten auf der Pfanne, denn er erlebte als Geschäftsführer ja nichts als den Extremfall. Ein normales Einarbeiten war nicht möglich: Spieler in Kurzarbeit schicken, Spieler zu Gehaltskürzungen bewegen, eine Lizenzierung für den Profifußball auf den Weg bringen. Nach dem historischen Aufstieg eines Klubs, der auf dem Papier immer noch ein Migrantenklub war, folgte die bald bundesweite Schlagzeile: Klage gegen den Bayerischen Fußball-Verband (BFV). In dieser Zeit wurde Kothny zum Gesicht des Vereins, Kivran tauchte immer weniger in der Öffentlichkeit auf. An jenem Abend, als mit einer einstweiligen Verfügung das Pokalspiel Schweinfurt gegen Schalke verhindert wurde, war Kothny vor allem: stolz. Die Pressemitteilung reichte ihm nicht, er rief die Presse persönlich an: Das ist doch mal eine Schlagzeile jetzt, oder etwa nicht?

Wenn man ehemalige Mitarbeiter im Verein fragt, was man Positives erzählen könne über Kothny, dann sagen viele: bemerkenswert, wie er das damals hinbekommen hat mit der Drittliga-Lizenzierung, als junger Seiteneinsteiger, fast ohne fremde Hilfe. Im Verein schätzte man eine Weile auch seine klaren, selbstbewussten Ansagen, auch vor der Mannschaft. Doch da lag auch schon ein wenig das Problem: Heute sagen einige, er hat in jener Zeit auch seine Kompetenzen überschritten. Sich als Geschäftsführer zu sehr in das Sportliche eingemischt. Zum einen lag es daran, dass der Sportliche Leiter Roman Plesche seine Rolle nie adäquat ausfüllte, und Kothny eben alles anpackte. Doch die selben Vorwürfe der Einflussnahme wurden da auch schon gegen Kivran selbst laut, und der Verdacht lag nahe: Ist Kothny nur eine Marionette? Wenngleich eine an ziemlich langen Schnüren?

Im Prozess gegen den BFV unterlag Türkgücü letztlich, die Richter des Verbands-Schiedsgerichts bezeichnete Kothny daraufhin als "Micky-Maus-Gericht", mit dem Zusatz: "Da habt ihr ja wieder Futter." Später bezeichnete er einen Ex-Trainer indirekt als Hampelmann. Und er sagte, 1860 München sollte schon bald weichen als Nummer zwei in der Stadt - nein, Kothny und Türkgücü machten sich keine Freunde, nirgends. Aber Kothny schien manchmal schon auch genervt zu sein. Als Kivran in der Weihnachtspause 2020 behauptete, zurücktreten zu wollen, nur um sich drei Wochen später als Retter feiern zu können, da ließ Kothny ganz kurz durchscheinen, dass ihm diese Ente dann doch etwas zu fett gewesen war.

Die Frage, wie sehr Kothny in all der Zeit eigenständig gehandelt hat und wie viel ihm diktiert wurde, könnte noch wichtig werden

Jetzt könnte die Frage, wie sehr Kothny in all der Zeit eigenständig gehandelt hat und wie viel ihm diktiert wurde, von Kivran, noch wichtig werden. In den Gläubigerkreisen, die jetzt Geld einfordern vom insolventen, abgemeldeten Verein, macht der Begriff des "faktischen" Geschäftsführers die Runde. Eines Verantwortlichen also, der gar nicht als Geschäftsführer bestellt ist, aber de facto als solcher handelt. Interessant wird die Klärung dieses Begriffs dann, wenn es

um Haftungsfragen geht. Wenn Kothny nachweisen könnte, dass er für die Überschuldung des Vereins nicht verantwortlich ist, sondern der mögliche Marionettenspieler Kivran. Manche finden, das sei gar nicht so schwer.

Es scheint jedenfalls, als habe Kothny den Antrag auf Eröffnung des Insolvenzverfahrens am Ende eigenständig gestellt. Nicht nur ohne Kivran, sondern als Abgrenzung von ihm. Darüber hinaus ist zu hören, dass Kothny seine buchhalterischen Hausaufgaben gemacht hat. Seine Dokumentation der Ein- und Ausgaben ist dem Vernehmen nach beim Insolvenzverwalter gut benotet worden. Aber würde Kothny sich tatsächlich gegen seinen Mentor wenden, wenn es hart auf hart kommt? Enttäuscht sei er schon von ihm, so ist zu hören, immerhin habe Kivran schlagartig aufgehört, Geld in das Millionenprojekt zu pumpen, ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, als ihm Kothny einen recht eleganten Exit-Plan vorgelegt haben soll. Es gibt allerdings keine Beweise für einen Bruch. Auf dem Papier gibt es auch noch keine personellen Konsequenzen: Kivran ist offenbar immer noch Präsident, Kothny immer noch Geschäftsführer. Und egal, ob es um die vielen Schlagzeilen, um Spielerverpflichtungen, Abfindungen und Finanzierungspläne geht: Es ist in manchen Fällen bis heute im Detail nur schwer auszumachen, was auf Kivran zurückgeht und was auf Kothny.

Kothny sieht seine Zukunft sicherlich nicht bei Türkgücü. Ohnehin muss erst einmal geklärt werden, in welcher Liga die Mannschaft weiterspielt, theoretisch könnte das die C-Klasse sein. Sinngemäß hatte Kothny einmal gesagt, ohne Kivran sehe er auch für die Regionalliga keine realistische Vorfinanzierung gegeben. Schon allein, weil Türkgücü ein Stadion bräuchte und dafür Miete zahlen müsste. Der BFV kann mit dem Werkzeug des Eingliederungsantrags entscheiden, in welcher Spielklasse es weitergeht. Da ist es natürlich nicht von Vorteil, sich im Vorfeld so viele Feinde gemacht zu haben beim Verband.

Kothny sieht seine Zukunft aber sehr wohl im Profifußball. Er ist auch häufig zu sehen, auf der Tribüne des FC Ingolstadt, auf der Haupttribüne bei einem 1860-Heimspiel. Er kommt im Jahr locker auf eine dreistellige Zahl an Stadionbesuchen, und er pflegt weiter sein Netzwerk. Er findet, er hat sehr viel gelernt in den vergangenen zwei Jahren. Ihm ist da etwas gewaltig angebrannt, doch er hört sich nicht so an, als ob er deswegen künftig auf das Salz verzichten will.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.5554769

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/lein/lib

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.